

Aufeinander angewiesen

Ausbildung im Fachseminar für Altenpflege Frankfurt

Ada van der Star

Im Jahre 2001 feiern im Haus Aja Textor-Goethe in Frankfurt am Main drei Bewohnerinnen ihren hundersten Geburtstag. Vor wenigen Jahrzehnten noch war ein solches Jubiläum die absolute Ausnahme. Nur Bäume oder vielleicht Schildkröten wurden so alt. Menschen hielten sich in der Regel eher an das Maß des »platonischen Weltentages«. – Mit rund siebzig Jahren war der Mensch alt und verließ, gesättigt mit Erfahrungen, den Erdenplan. Erst der moderne Komfort und die Errungenschaften der Medizin haben es in den letzten Jahrzehnten ermöglicht, dass sehr viele Bürger der reichen Industrienationen weit über das Menschenalter eines Weltentages hinaus leben. So haben heute sehr viele von uns zwanzig oder dreißig Jahre über die Zeit hinaus zu leben, in welcher die Entwicklung der Persönlichkeit von den Planeten unseres Sonnensystems gelenkt und beeinflusst wird.¹ Gesellschaftlich bedeutet diese Tatsache eine neue, noch nie dagewesene Herausforderung. Wir müssen lernen, für das hohe Greisenalter neue Lebensformen zu finden.

Je nach Ausgangslage finden sich heute vor allem drei Formen der Lebensführung: Die erste versucht, das gehabte Leben zu verlängern und möglichst lange so weiter zu machen wie bisher, vielleicht im Schutze einer Wohngemeinschaft mit Altersgenossen und mit gelegentlicher Hilfe durch jüngere Menschen.

Eine andere Form trifft man vor allem in den Alten- und Pflegeheimen an, wo sich die Menschen wiederfinden, deren physischer Leib im Grunde genommen bereits verbraucht ist, die aber mit Hilfe der fortgeschrittenen Medizin und viel Pflege am Leben gehalten werden. Diese so genannten »Pflegefälle« liegen bei guter Pflege oft jahrelang im Bett. Ihr Schicksal weckt heute viele Fragen zur Lebensqualität im Alter und zum

Thema der Euthanasie. Sie selber können diese Fragen in den meisten Fällen nicht beantworten, denn mit ihrem Bewusstsein scheinen sie nicht mehr in dieser Welt zu sein. Kommunikation im herkömmlichen Sinne ist mit ihnen nicht mehr möglich.

Eine dritte Ausprägung findet sich in der so genannten »Demenz«. Bei körperlich relativ guter Verfassung scheint die Funktion des klaren Denkens, der normale Gebrauch des Gehirns, nicht mehr möglich zu sein. Durch die Loslösung der Wesensglieder dieser Menschen aus ihrem sicheren Gefüge entstehen neue, für normal inkarnierte Menschen zumeist unverständliche Bewusstseinsäußerungen.

Gemeinsam haben alle diese alten und uralten Menschen, dass sie mehr oder weniger auf Hilfe angewiesen sind, um ihre Verbindung mit dem Leben auf der Erde aufrecht zu erhalten. Es zeigt sich heute deutlich, dass die Art von Versorgung, wie sie vor allem seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in Altenheimen üblich geworden ist, inzwischen immer weniger dafür geeignet ist. Das ist nicht nur ein finanzielles Problem, sondern besonders auch eine Frage des fehlenden Verständnisses für diese »neue« Generation alter Menschen. Es wäre denkbar, dass die finanziellen Mittel leichter fließen würden, wenn es ein sinnvolles und plausibles Konzept zum »Leben im vierten Alter« gäbe.

Demgegenüber steht heute eine neue Generation von ganz jungen Erwachsenen, die bereits im Computer-Zeitalter geboren wurden. Statt physischer Entbehrungen und Nöte, haben sie in der Regel in ihrer Kindheit und Jugend bereits die virtuellen Welten kennen gelernt. Diese sind für sie ganz selbstverständlich und sie finden sich darin bestens zurecht. »Gameboys«, »fast-food« und »take-it-easy« sind für sie Alltäglichkeiten, verbunden mit

Langeweile, brachliegenden eigenen Fähigkeiten und einer großen Sehnsucht nach menschlicher Begegnung und Sinnfindung. Die Ausbildung und Arbeit in der Pflege ist für manche von ihnen ein Weg, um Sinn und Menschlichkeit zu suchen. Dadurch treffen wir in der Altenpflege auf das Phänomen, dass die ganz Jungen und die ganz Alten – beides biografische Abschnitte, in denen die Menschen nicht ganz sicher und fest in den irdischen Verhältnissen inkarniert sind – zusammenkommen.

Mit viel Sachverstand werden die Techniken der Medizin von den jungen Menschen gehandhabt, viel ungelente Sympathie fließt zunächst den alten Menschen entgegen. Immer deutlicher aber wird mit der Zeit eine unüberwindbare Kluft des Nicht-Verstehens. Kommt dann noch der finanzielle Druck dazu, immer schneller immer mehr Menschen in immer kürzerer Zeit versorgen zu müssen, so ist der Zusammenbruch schon vorprogrammiert. Das Burn-out-Syndrom ist hinreichend bekannt und immer öfter ist in der Presse von heimlichen Patiententötungen durch Pflegepersonal zu lesen.

Orientierung am Menschen

Als Ausbilder im Fachseminar für Altenpflege in Frankfurt am Main erleben wir uns mitten drin in diesen Entwicklungen: Die jungen Auszubildenden bringen immer weniger Fähigkeiten mit und die alten Menschen stellen uns vor immer größere Rätsel. Gleichzeitig werden die Finanzen ständig weiter gekürzt. Der Grat zwischen Chaos und Zusammenbruch wird immer schmaler. Die Vergangenheit trägt nicht mehr, die Zukunft ist ganz offen. Für eine sinnvolle Ausbildung gibt es aber einen leuchtenden Leitstern: das ist der Mensch selber.

Unsere Ausbildung bietet den Teilnehmern auf allen Ebenen eine Begegnung mit dem Wesen des Menschen. Das Curriculum erfüllt die gesetzlichen Vorgaben, in denen alles Nötige für den Beruf vorgeschrieben ist: Medizinisch-pflegerische Kenntnisse, Soziologie und Psychologie, juristische Fragen usw. Mit Hilfe

unserer didaktischen Methoden wird »der Stoff« so aufgearbeitet, dass der Schüler bis in den eigenen Leib hinein das Wesen des Menschen erfährt. Anhand der Betrachtung des Leibes als Behausung und als Instrument der Seele geben Anatomie und Physiologie mit der funktionellen Dreigliederung die inhaltliche Grundstruktur für die Ausbildung ab, während die Tätigkeiten in der Pflegepraxis, wie sie gelernt und geübt und nach und nach in eigener Verantwortung übernommen werden, den zeitlichen Ablauf und dessen Gliederung bestimmen. Grundübungen wie z.B. Formenzeichnen, Plastizieren oder Eurythmie dienen den Seminaristen als hygienische Mittel zur eigenen Orientierung und besseren Inkarnation.

In der Praxis stehen zunächst die Haushaltstätigkeiten, das Ergreifen der Schulräumlichkeiten und in Verbindung damit auch des eigenen Körpers im Vordergrund. Eine wichtige Rolle spielen in der Ausbildung die Selbsterfahrungen, wie sie z. B. beim Üben der ersten, sehr einfachen Einreibe-Griffe zur Schulung der Hand als tastendem, wahrnehmendem Organ gemacht werden. Für die meisten Teilnehmer ist die Erfahrung, selber angefasst zu werden, eine ganz neue (obwohl sie bereits ein Vorpraktikum absolviert und manche sogar schon ein Jahr oder länger gepflegt haben!). Behutsam wird eine Atmosphäre geschaffen, in der Freude am Lernen entsteht und anfängliche Berührungängste allmählich in Ehrfurcht gegenüber dem Körper des Anderen umgewandelt werden.

In dem ersten Stadium der Ausbildung wird die Grundpflege, einschließlich dessen, was an äußerer Ordnung und systematischem Arbeiten dazugehört, erarbeitet. – Die Kinästhetik² baut einerseits auf dem Knochengestüt als dem Träger der Schwere und andererseits auf der Muskulatur als dem Element des Bewegungsflusses auf; durch sie werden die Auszubildenden mit dem physischen Leib als Zentrum der Funktionen, die für den Erhalt des physischen Lebens ausgeübt werden müssen, vertraut. Die Kinästhetik verlangt eine exakte Kontrolle der eigenen Bewegung im Wechsel von Lasten und Entlasten.

Die Einreibungen nach Wegman und Hauschka verfeinern die tastende Berührung zu einem Instrument zur Anregung und Regulierung der Lebensprozesse. Betrachtungen über das Wasser, den Flüssigkeitshaushalt sowie das tägliche Zeichnen und Beschreiben eines sprießenden Samenkorns leiten an zur Wahrnehmung der Prozesse des Ätherischen. Es gibt in der Physiologie des menschlichen Leibes zahlreiche Beispiele für Prozesse des Gebens und Nehmens im atmenden, rhythmischen Wechsel zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen. Wenn die Auszubildenden sich näher kennenlernen und Gruppenprozesse in Gang kommen, ist die Anschauung entsprechender Prozesse in der Physiologie hilfreich, um Gruppenprozesse anschaulich zu machen. Auf diese Weise beginnt die Beschäftigung mit dem Fachbereich Soziologie.

Bei der Behandlung des Nervensystems spielen die Sinne des Menschen eine zentrale Rolle. Durch die Übung der Sinne erhält die Wahrnehmung der Umwelt eine neue, erweiterte Dimension. Die Gebiete der Sinneslehre und der Biografik rühren als Ausbildungsinhalte in besonderer Weise an tiefe Fragen der menschlichen Existenz (nicht zuletzt der eigenen!). In diesem Zusammenhang wird auch der Weg des Sterbenden über die Schwelle sowie die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens in Verbindung mit der Idee der Reinkarnation behandelt. In den Praktika lernen die Seminaristen, Abläufe und Zusammenhänge im Arbeitsprozess zu verstehen und an ihnen mitzuwirken.

Natürlich gibt es noch viele weitere Bereiche der Ausbildung, die auszuführen an dieser Stelle vielleicht nicht notwendig ist. Wichtig ist uns der Gedanke, dass der Mensch selbst in seiner Entwicklung durch die Inkarnationen hindurch, mit allem, was dazugehört, den Leitfaden für das Ausbildungskonzept bildet, welches in seinen Lernbereichen selbstverständlich immer die Altenpflege zum Thema hat. Die Seminaristen lernen in den gesetzlich vorgeschriebenen 2400 Unterrichtsstunden alles das, was zum Bestehen der staatlich kontrollierten Prüfung notwendig ist. Darüber hinaus aber ist es unser Ziel, dass der Einzelne

immer mehr zu sich selbst findet und seinen aktuellen biografischen Standpunkt selber wahrnehmen und bestimmen kann, um von dort aus den Herausforderungen des Berufes innerhalb der eigenen Möglichkeiten und innerhalb des jeweiligen kulturellen Umfeldes und Entwicklungsstandes kreativ zu begegnen. Dann wird er fähig zur individuellen, situativen Pflege im weitesten Sinne des Wortes. Die Ausbildung möchte nicht nur für heute, sondern auch für die nächste, bereits nicht mehr vorhersehbare Zukunft Fähigkeiten heranbilden, welche vor allem darauf hinzelen, für sich selbst ein stabiles und kraftvolles Im-Leben-Stehen zu erreichen, gepaart mit der Bereitschaft, immer weiter vom Leben zu lernen, insbesondere von und mit den alten Menschen. Gerade der Altenpflegeberuf bietet dazu Gelegenheiten im Überfluss, begegnet doch der Altenpfleger an allen Fronten neuen Herausforderungen, die ihn denkend, fühlend und praktisch-tätig fordern.

Kristallisationspunkt der Ausbildung ist die Pflege selber. In der Begegnung mit dem Anderen wird eine subtile, sich immer wieder verflüchtigende geistige Realität geschaffen und durch rhythmische Wiederholung gepflegt. In der bewusst gestalteten Pflege bildet sich eine Brücke zum alten Menschen. In der Pflege findet ein Gespräch statt zwischen denjenigen, welche die Erde für die Zukunft gestalten und denen, welche im ausgedehnten Schwellenübergang dabei sind, das Leben nach dem Tode vorzubereiten.

Autorennotiz:

Ada van der Star, geb. 1949 in den Niederlanden, Krankenschwester und dipl. Medizinpädagogin. Mitbegründerin der Altenpflegeschule Ahrensburg und des Fachseminars für Altenpflege im Haus Aja Textor Goethe in Frankfurt; seit 20 Jahren Dozentin für Altenpflege auf anthroposophischer Grundlage. Autorin von »Schöpferisch pflegen. Ein Beitrag aus anthroposophischer Perspektive«, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1999.

1 Siehe hierzu Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge* (GA 237), Bd. 3, Vortrag vom 6. Juli 1924.

2 Zum Beispiel Frank Hatch/ Lenny Maietta: *Kinästhetik – Gesundheitsentwicklung und menschliche Funktionen*, Ullstein Medical, Wiesbaden 1999.